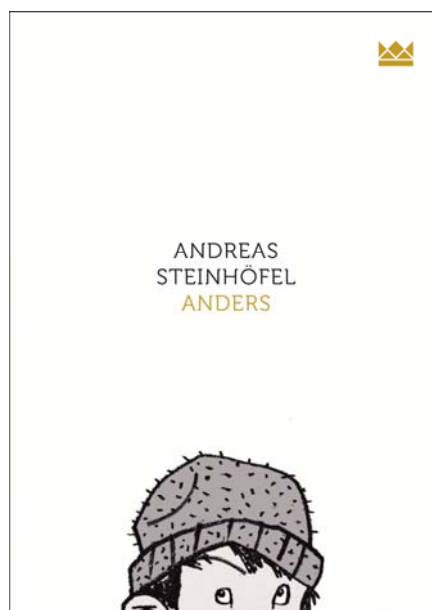


Leseprobe

Andreas Steinhöfel
Anders

Königskinder Verlag in der Carlsen Verlag GmbH,
Hamburg 2014
ISBN 978-3-551-56006-3

S. 138-155





26. – 28. SEPTEMBER
WARUM ENGEL FALLEN

Ein Kind stürzt von einem Baum. Die Mutter reagiert darauf zunächst erschreckt, dann verärgert. Sie lamentiert und verurteilt, sie beschimpft, zuletzt spricht sie Verbote aus. Tief empfundene, wahre Sorge um das Kind ist einer der Gründe dafür. Da ist aber auch die Angst, von Freundinnen, Nachbarn, Arbeitskollegen als schlechte Mutter betrachtet zu werden, die einen ohnehin schon vorbelasteten Sohn nicht hinreichend vor den Fährnissen des Lebens zu beschützen vermag. Dergleichen wird rasch, so kennt es Melanie Winter, mit sozialer Ächtung bestraft.

So dass ein kurzes Schweigen entsteht, sobald man einen Raum betritt.

So dass man im Supermarkt absichtlich übersehen wird.

So dass der Schulelternbeirat, in dem man bisher eine bevorzugte Position einnahm, einem das Vertrauen entzieht.

So dass Einladungen zu Kindergeburtstagen ausbleiben.

Doch, Melanie Winter kennt sich aus mit dergleichen. Denn genau so hat sie im vergangenen Jahr das Urteil über Eckhard Stack gefällt, den Brandstifter und Versicherungsbetrüger.

»Wie war ich?«, sagte der vor der Tür stehende Junge.

»Als Nachhilfeschüler?«

»Nein, nur so. Als Junge.«

»Du warst ein Langweiler. Nett, aber ein Langweiler. In sechzig Jahren wärst du noch genauso nett und langweilig gewesen. In deinem Leben wäre nie etwas Bemerkenswertes passiert. Du kannst von Glück reden, dass du den Unfall hattest.«

»Das hat noch keiner zu mir gesagt.«

»So was sagt man auch nicht. Was ist mit deiner Stirn? Die Nase zum Bremsen benutzt?«

»So ähnlich, ist schon vier Tage her. Darf ich reinkommen?«

Stack trat einen Schritt beiseite. Anders drückte sich an ihm vorbei. Romy nutzte die Gelegenheit und schlüpfte hinter ihm her ins Haus, ihrerseits verfolgt von einem kräftigen, kühlen Windstoß. Stack hatte sie erst vor einer knappen Stunde rausgeworfen, nach dem Mittagessen. Raffiniertes Kackvieh.

Anders zog, ohne weitere Aufforderung, seine Jacke aus und hängte sie an einen freien Haken der Garderobe. Er musste sich dazu auf die Zehenspitzen stellen. Stack, der seit Tagen auf die sich in seine Knochen einnistende Herbstkälte schimpfte, beobachtete ihn aufmerksam, ohne Hilfe anzubieten. Er fühlte sich von unerwarteter Wärme erfüllt.

»Hast du gut hergefunden?«, sagte er.

»Ja«, gab Anders zurück, noch immer mit der Jacke beschäftigt.

»Obwohl du den Weg ja nicht mehr erinnern kannst.«

»War kein Problem, Sie haben es mir ja genau beschrieben.«

»Nein, hab ich nicht.«

»Dann ...«

Es war, als hätte man ihn unvermittelt aus einem Film gerissen oder beim Anhören eines Musikstücks gestört. Anders ließ die endlich am Haken baumelnde Jacke los und drehte sich langsam zu Stack um. Sein Gesicht glich einer dieser Masken griechischer Tragödienspieler mit ihren stilisierten, aber kraftvoll ausgedrückten Empfindungen. Der Winterjunge wirkte regelrecht bestürzt. Auf seiner zerschrammten Stirn stand eine so tiefe, steile Falte, als hätte jemand versucht, dort einen senkrechten Schnitt mit dem Messer anzubringen.

»Ich sag dir, was ich vermute«, sagte Stack. »Du hast dich erinnert. Unterbewusst. Dein Weg zur Mathe-Nachhilfe. Deine Mutter hat dich ja oft genug gebracht.«

Ende der Tragödie, die Ereignisse hatten sich in letzter Sekunde

noch zum Guten gewendet, der Vorhang fiel. Die Kinderstirn glättete sich.

Weil ich ihm eine beruhigende Erklärung angeboten habe, oder bloß eine passende Ausrede?

»Ich könnte mir vorstellen«, fuhr Stack fort, »dass dir das öfters passiert. Du bemerkst es bloß nicht. Du sagst oder tust Sachen, weil du dich daran erinnerst, ohne es zu wissen. Hab ich Recht?«

»Ja. Vielleicht.«

»Warst du schon mal hier in letzter Zeit? Tagsüber oder nachts?«

»Weiß ich nicht. Warum darf das Huhn ins Haus?«

»Du weichst mir aus.«

»Wenn ich's doch nicht weiß. Warum darf das Huhn ins Haus?«

Stack zuckte die Achseln. »Warum dürfen es Hunde und Katzen?«

Anders zeigte auf den Boden. Romy hatte sich sofort in die Küche verzogen, aber nicht ohne einen olivgrün-weißen Schiss im Flur zu hinterlassen. »Weil die nicht alles vollkacken?«

»Ach, das.« Stack winkte ab. »Romy fabriziert hier und dort mal einen Klacks, das ist nicht weiter wild, wenn man es sofort aufwischt.«

»Da sind Bakterien drin.«

»Und? Vor denen fürchten sich nur Frauen wie deine Mutter.«

»Es *sind* aber Bakterien drin.«

»Was wäre dir lieber, ein Leben ohne Keime, aber dafür voller Putzmittel und Allergien? Wenn du mir vorschreiben willst, wie ich meinen Haushalt zu führen habe, kannst du sofort wieder verschwinden. Wenn nicht, biete ich dir was zu trinken an.«

»Ist ja schon gut. Ich nehm das Getränk. Kann ich Milch?«

»Keine Ahnung, ob du kannst, aber du darfst.«

In der Küche goss Stack Milch in ein Glas, aus dem Anders mit schnellen Schlucken trank. Romy lugte unter dem Tisch heraus. Ab und zu hackte ihr Schnabel zielsicher zwischen die Dielen, um einen winzigen Brotkrümel aufzupicken.

»Warum heißt sie Romy?«, sagte Anders. Mit dem Milchbart, der seine Oberlippe zierte, sah er aus wie ein sehr kleines Kind.

»Ist der Name der Lieblingsschauspielerin meiner Frau. Romy Schneider. Nie gehört?«

Anders schüttelte den Kopf.

»Die Filme über Sissi, die österreichische Kaiserin? Nie gesehen?«

»Nein.«

»Das solltest du nachholen, irgendwann. Großartiger Kitsch.«

»Sind die Filme in Schwarz-Weiß?«

»Farbe.«

Anders nickte und sah sich um. »Gibt es kein Foto? Von Ihrer Frau?«

»Hab sie mit der Zeit alle abgehängt. Es hat zu wehgetan, sie jeden Tag zu sehen.«

Anders lächelte und wischte sich mit einer Hand den Milchbart fort. »Zeigen Sie mir trotzdem eins, bitte?«

Stack musste nur kurz überlegen, bevor er sagte: »Komm mit ins Wohnzimmer.«

Im Wohnzimmer nahm Anders unaufgefordert in einem der schweren gepolsterten Sessel an dem niedrigen Tisch Platz, auf dem die Tageszeitung und ein Fernsehmagazin lagen. Stack ging zum Buffet, das seit fünfzehn Jahren unbenutztes Tafelgeschirr beherbergte. Obenauf stand ein kleiner Safe. In der Breite und Höhe bestenfalls von den Maßen eines Schuhkartons, war er doch ausreichend tief, um Schriftstücke und Ähnliches aufnehmen zu können. Weder war er dort eingebaut, wo er eigentlich hingehörte – in die Wand –, noch war er verschlossen. Stack öffnete ihn und holte das Fotoalbum heraus. Anders starrte ihm fragend entgegen, als er es zum Tisch brachte.

»Bis auf das Album ist im Safe nichts drin, deshalb ist er nicht abgeschlossen«, erklärte Stack. »Es geht mir nur um den Feuerschutz. Seit dem Brand – von dem Brand hast du gehört?«

»Ja. Im Netz hab ich mir alle *Bergwälder Landboten* aus der Zeit vor meinem Unfall durchgelesen. Ich dachte, mir würde vielleicht irgendwas auf- oder einfallen. War aber nicht. Ihr Hühnerhof ist im Sommer abgebrannt, und die Leute in der Stadt dachten, Sie wären es selber gewesen. Der Brandstifter.«

»Nicht alle Leute dachten oder denken das, aber einige. Deine

Mutter, zum Beispiel. Deshalb hat sie dich damals aus der Nachhilfe rausgenommen.« Stack schürzte kurz die Lippen. Welche Ausrede hatte Anders der Fliederfarbenen wohl aufgetischt, bevor er hierhergekommen war? »Na ja ... Irgendwann erzähl ich dir mal von dem Brand. Das Fotoalbum halte ich jedenfalls seitdem unter sicherem Verschluss. Nichts auf der Welt ist mir mehr wert als diese Bilder.«

Er schlug das Album auf. Erinnerungen sprangen ihn an, denen er spielend eine Farbe hätte zuordnen können, ein warmes, abgetöntes Nussbraun, das süße Stille versprach, aber er wusste, das war ein trügerisches Versprechen. Die Farbe flüsterte und lockte mit dem einzigen Ziel, sich über sein Denken und Fühlen zu legen wie Mehltau, es würde Tage dauern, eher Wochen sogar, sich davon zu befreien. Also schlug er nur eine Seite um, auf der ein einzelnes Porträtfoto zu sehen war.

»Sie sieht sehr freundlich aus.« Stack spürte Körperwärme neben sich, Kinderatem, sah einen kleinen Finger die Konturen eines Frauengesichts nachzeichnen. »War sie nett? Auf Fotos kann ich keine Farben sehen.«

»Hm?«

Er hatte kaum hingehört. Sein Blick folgte dem Kinderfinger. Das Gesicht leuchtete, leuchtete ... Wie genau man hinschauen musste, um Elkes bald unmerkliches Lächeln zu bemerken. Dreißig Jahre lang hatte er sich, dieses Lächeln wegen, von ihr immer ein wenig verspottet gefühlt, dreißig Jahre lang geliebt. Er hätte blind die allerfeinsten Linien ihrer Züge nachzeichnen

können, ihre Stimme hätte er aus Millionen herausgehört, ihren Geruch über Kontinente hinweg erkannt. Die Erinnerung an sie war das Herz in seinem Herzen, es schlug nussbraun, nussbraun ...

»Sie sollten das Album jetzt besser zumachen«, hörte Stack Anders neben sich sagen. »Und Ihre Frau sollten wir mal auf dem Friedhof besuchen.«

»Wann denn?«, flüsterte Stack.

»Jetzt.«

So begann ihre Freundschaft.

Vielleicht am selben Tag, vielleicht am Tage darauf, macht sich in einem anderen Teil der Stadt ein Junge über seinen Freund Gedanken. Es gibt Zeiten, da flößt dieser Freund ihm Furcht ein. Einmal, letztes Jahr im Sommer, es war Stadtfest und spät, sie waren verabredet, da hat er ihn auf dem Marktplatz des Städtchens aus dem Dunkel zwischen zwei Festwagen hervortreten sehen. Schwarz trennte sich von Schwarz. Dann war da ein hellerer Fleck, etwa auf Höhe des Gesichts, dann zwei weitere Flecken, wo die Hände am Körper herabgingen. Schwarze Jeans, schwarzes T-Shirt, hatte der Junge zuletzt erleichtert feststellen können, aber sein eigentlicher, der bleibende Eindruck des Freundes seitdem war dieser gewesen: Er ist Teil einer Dunkelheit, in die er eingesponnen ist wie in eine zweite Haut.

Früher war da noch ein Dritter. Er war so gut wie tot, bald ein

Jahr lang. Dann kehrte er zurück, aber ein wirklicher Dritter ist aus ihm nicht wieder geworden, und die durch seine Abwesenheit entstandene Lücke hat er bisher kaum wieder zu schließen vermocht. Es ist eine Leerstelle geblieben; selbst wenn der Dritte anwesend ist, ist da meist nur ein blendend heller Fleck.

Es hat sich aber, seit der Dritte zurückgekehrt ist, etwas verändert. Der dunkle Freund verliert jetzt an Kraft. In der Schule letztens, da hat er ein anderes Kind herrisch angefahren, das solle ihm Platz machen. Dass er das überhaupt aussprechen musste! Das Kind hat ihn gemustert, von oben bis unten, um sich dann abzuwenden, ohne auch nur einen Millimeter beiseitezurücken. Und der dunkle Freund hat es zugelassen. Hat noch versucht, die Sache mit einem Schulterzucken abzutun, gerade so, als sei es unter seiner Würde, das unfügsame Kind zur Rechenschaft zu ziehen. Sich dann beiseitegedreht, nicht wissend, wohin mit seinem Blick, die Lippen hell, wächserne Wangen.

Daran ist der Dritte schuld. Auf seine stille Art ist es ihm gelungen, sich nahezu von keinem bemerkt, und dennoch wahrgenommen von allen, ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu setzen. Ihn umgibt eine eigene Aura: Er strahlt die Ruhe aus, wie sie unmittelbar vor dem Einschlafen in dir aufkommt, wenn du in den ersten Traum der kommenden Nacht gleitest, er verströmt Trost, wenn dein Innerstes von etwas erschüttert ist, wenn Angst dich quält oder Unrast dich erfüllt; wo deine Welt verrückt, reicht seine bloße Anwesenheit aus, sie wieder in ein Gleich-

gewicht zu bringen, und wo sie zerbricht, entgratet sein Lachen die schmerzhaft scharfen Kanten ihrer Bruchstellen.

Um all das weiß der Junge – anders als Erwachsene, hat er festgestellt, denen der Dritte merkwürdig vorkommt. Die ihn mit Befremden anstarren, die ihm, wie manche Lehrer in der Schule, eher abwehrend denn entgegenkommend begegnen – wofür man Verständnis haben muss, denn es kommt vor, dass der Dritte viel zu hell strahlt – so hell, dass in seinem Gegenüber eine entsetzliche Angst entsteht, er könne, nach einem letzten silberweißen Aufglühen, plötzlich verglimmen. Und auch Angst, was alles in diesem hellen Licht zu sehen sein, was zu Tage treten könnte. Deswegen haben die Erwachsenen sich irgendwann mit dem Schwarz vertraut gemacht, deswegen meiden sie das Licht. Aus purer Angst.

Der dunkle Freund, obwohl er noch Kind ist, kennt dieses Schwarz, kennt es schon lange; der Junge hat nie herausgefunden, warum, und zu fragen wagt er nicht. Dauerhaft aber, so viel weiß er, wird der dunkle Freund nicht tatenlos zusehen, wie sein auf Einschüchterungen, Angst und manchmal sogar Gewalt gegründetes Imperium ihm wie Sand zwischen den Fingern zerrinnt. Und kann man ihm das nicht mindestens nachfühlen? Hat denn je ein König seinen Thron aufgegeben, ohne zu kämpfen? Dann wiederum: Muss man nicht eigentlich sich auf die Seite des Dritten schlagen, der ja nicht bewusst angetreten ist, irgendwem den Platz streitig zu machen, sondern dem sozusagen das Schicksal diese Aufgabe zugespilt hat?

Eigentlich unmöglich, Position zu beziehen. Und so bewegt sich der Junge im Spannungsfeld zwischen dem einen Freund, der zuzeiten der Dunkelheit anheimfällt, und dem anderen, der sich in eine schmerzende Helligkeit hüllt.

Angst machen ihm beide.

Verlassen will er keinen.

Die zunächst warmen Herbsttage waren kühl geworden, blieben aber trocken, und wie immer versetzte der Anblick von Millionen orangegelb und rotbraun sich verfärbender Laubblätter Eckhard Stack in einen Zustand anhaltender, schwelgerischer Melancholie. Der Wald um das alte Hühnergrundstück herum schien zu brennen, bloß wo er und Anders auf der Holzbank saßen, war der Boden zu ihren Füßen schwarz, erstickt und tot. Es war die passende Kulisse für das, was Stack vor vier Tagen, beim ersten Besuch des Winterjungen, zu erzählen angekündigt hatte.

»Hab vorm Fernseher gesessen. Den stell ich immer laut, nicht weil ich schlecht höre, ich mag es einfach, wenn's ordentlich kracht. Der Tag war schön gewesen, nicht übermäßig warm, aber gegen halb neun Uhr abends kam ein ordentlich frischer Wind auf, da war es noch fast taghell. Bis heute weiß ich nicht, was mich auf den Brand aufmerksam gemacht hat – vielleicht der Geruch, den meine Nase schon einfing, bevor ich ihn bewusst wahrnahm.« Stack zog geräuschvoll die Nase hoch, wie um noch einmal Witterung aufzunehmen. »Na, egal. Ich also los. Schon

auf dem Weg hierher, beim Hinrennen, hab ich über Handy die Feuerwehr angerufen. Sind fixe Jungs, aber sie müssen von ganz unten aus der Stadt anrücken, das braucht seine Zeit. Ich wusste, dass es zu lang dauern würde, viel zu lange. Als ich beim Stall ankam, war schon kein Beikommen mehr. Siehst du, an der Stelle da drüben, und dort, wo das verkohlte Stück Vierkant noch aus dem Boden ragt? Da war ein Schuppen angebaut, rechtwinklig, mit Futter und Geräten, Baumaterial und dergleichen. Die Vorderwand war eben eingestürzt, die Tür ins Hühnerhaus brannte. Kein Beikommen. Ach, und meine armen Tiere schrien. Wie sie schrien.«

Elke, Elke! Wie er selber geschrien hatte ... Stacks Blick verschlierte. Er spürte eine Träne seine Wange herablaufen. Er atmete tief ein und aus, fast glaubte er, den Geruch wieder in der Nase zu haben von brennendem Holz und brennendem Fleisch.

»Haben Sie eine Idee, wer es war?«

»Nein. Es gibt all diese Motive, wie man sie aus Krimis kennt. Aber Neid, Hass, Rachsucht und so weiter fallen aus, denke ich. Wüsste jedenfalls nicht, wer mich auf dem Kieker haben sollte, und wieso. Nein, ich denke eher, da hat jemand sich einen Spaß erlaubt. Einfach so, weißt du? Einfach so. Aus purer Bösartigkeit. Bestenfalls dummer Unbedachtheit. Jugendliche womöglich. Wollten wohl ihr Mütchen an einem Feuer kühlen. Seitdem hab ich die Schnauze voll.«

Stack lachte knapp und spuckte aus. Der Speichel flog davon

in flachem Winkel, nahm staubigen Dreck vom Boden mit und rollte als fast anmutig rundes, grauschwarzes Kügelchen einige Zentimeter davon.

»Aber es tut gut, mal wieder mit einem Kind zu tun zu haben. Ich hatte ganz vergessen, wie hell ihr seid. Das Licht im Dunkel der Welt. Wirklich, so ist es, ihr strebt der Zukunft als Flammen entgegen: voller Hoffnung, mit dem Glauben an Veränderung. Mir ist dieses Licht abhandengekommen. Ich glaub nicht mehr daran, dass die Dinge besser werden. Aber manche von euch schaffen das, manche tragen das Licht bis ins Erwachsensein, und es gelingt ihnen, die Flamme zu beschützen. Deshalb ist es nicht zu ertragen, wenn ein Kind stirbt. Es nimmt ein Stück Zukunft mit sich in den Tod.«

»Warum sind Sie ... warum ist Ihnen Ihr Licht denn abhandengekommen?«

»Ich weiß nicht. Elke ...« Das Atmen wurde Stack eng, er hob den Blick vom verbrannten Boden und richtete ihn gegen die flammenden Herbstbäume. »Das Leuchten all der Sterne, die mal an deinem Himmel standen, wird einfach immer schwächer. Irgendwann erlöschen sie. Du spürst eine Kälte in den Knochen. Alles verwandelt sich in Eins, und was je in dir Zuversicht war, ist nur noch Traum und Trugbild. Wo du Ziele hattest, Ideale, erhebt sich nur noch Nebel, da führt kein Weg mehr hin. Niedergekämpft vom Leben bist du, deine Ruhe willst du, dich hinlegen und schlafen. Um dich herum, das weißt du, fühlen sich unzählige andere Menschen wie du, so verirrt, so einsam und

müde und arm. Wir müssten einander bloß bei den Händen fassen, damit uns besser wird, aber wir tun's nicht. Wir tun's nicht.«

Stack schwieg lange. Irgendwann spürte er eine Kinderhand auf seinem Bein. Er tastete nach der warmen Hand und nahm sie in seine. Er dachte: Wenn ich sie nur das winzigste bisschen drücke, wird sie zerbrechen wie ein kleines, dünnchaliges Vogelei.

»Aber Sie wohnen weit weg von den Menschen«, sagte Anders. »Freiwillig.«

»Sicher. Weil diese Vorstellung, sich bei den Händen zu nehmen, eine Utopie ist«, erwiderte Stack. »Menschen sind zu verschieden. Nur weil ich teilweise das Gleiche empfinde wie mein Nächster, macht mich das nicht zu seinem Freund. Nein, unterm Strich bevorzuge ich das Alleinsein.«

Anders hatte mit seinen Schuhen ein Häufchen verbrannter Erde zusammengeschartt. Jetzt schoben seine Füße das Häufchen von links nach rechts, von rechts nach links ... »Ich wünschte, ich könnte auch allein leben«, sagte er. »Dann hätte ich es ruhiger. In mir drin.«

»Meinst du, hm? Könntest Recht haben. Aber der Preis fürs Alleinsein ist hoch. Menschen schauen dich anders an, wenn du allein lebst. Solange du nicht weiter auffällst, dich an ihre Regeln hältst, lassen sie dich in Ruhe. Aber wehe, etwas läuft aus dem Ruder. Dann stehen sie vor deinem Haus, verlangen Antworten, die du nicht geben kannst, schieben dir die Schuld in die

Schuhe für alles, was in ihrem eigenen Leben schiefgeht. So war es schon immer. Menschen haben dieses Verhalten so an sich. Und es liegt umso näher für sie, je weiter entfernt du von ihnen lebst. Vor allem, wenn du allein lebst.«

Anders, bemerkte Stack, hatte das Erdhäufchen mit seinen Schuhsohlen sorgfältig flach gewedelt zu einer Fläche von an die fünfzig Quadratzentimetern. Mit der rechten Schuhspitze begann er, langsam darin zu zeichnen. Zwei schräge, zu einem Dach aufgestellte Striche ...

»Bei Ihnen ist das egal, Sie könnten genauso gut in der Stadt wohnen«, sagte Anders, und die Enden der Dachkanten wurden jeweils um einen senkrechten Strich nach unten verlängert. »Sie sind nämlich in sich drinnen allein, da kann keiner was machen. Außen sind Sie nicht allein. Da haben Sie ja zum Beispiel das Huhn. Oder jetzt mich.«

Stack konnte nur verblüfft nicken.

»Wenn Sie wieder sechzig Hühner hätten, wären Sie wenigstens außen sechszigmal weniger allein«, fuhr Anders fort und verband die beiden Senkrechten an ihren Füßen von links nach rechts mit einem durchgehenden Strich. »Wir sollten den Hühnerstall wieder aufbauen. Damit meine ich Sie und mich und meinen Vater. Zu dritt schaffen wir das locker, oder?«

»Könnte klappen«, murmelte Stack. Er betrachtete das von Anders in den Staub gezeichnete Haus. Wieder fiel ihm das Atmen schwer, aber aus einem anderen Grund. »Nur ... meinst du nicht, dein Vater würde uns bei deiner Mutter verraten?«

»Nein. Er würde ihr sagen, dass er irgendwas mit mir unternimmt. Gemeinsam Rennrad fahren.«

»Meinst du, ich komme mit ihm klar? Ich bin ein Bestimmer, wenn's ums Arbeiten geht.«

»Das macht nichts, das kennt er von meiner Mutter. Und Sie werden ihn bestimmt mögen. Mein Vater hat ein gutes Herz.«

»So, hat er das?«, sagte Stack und lächelte. Erstaunt stellte er fest, dass er noch immer die Kinderhand in seiner hielt. Sie schien förmlich zu brennen, gerade so, als wäre der Winterjunge fieberkrank, doch Stack hatte es bis jetzt nicht bemerkt. Aber ob von ihm bemerkt oder unbemerkt, zuletzt blieb ein Feuer immer ein Feuer: Es zehrte auf, woraus es sich nährte.

Ein Kind stürzt von einem Baum. Der Vater reagiert darauf zunächst erschreckt, dann heimlich erfreut. Er klagt nicht und erhebt keine Vorwürfe, er bewahrt Ruhe, er sanktioniert nicht. Tief empfundene, wahre Sorge um das Kind ist einer der Gründe dafür ... geboren aus dem Wissen, dass das Aufstehen nur erlernen kann, wer zuvor gefallen ist. Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen wundern sich vielleicht, dass er den Sohn nicht bestraft, sondern ihm stattdessen Vertraut beweist und Zuversicht schenkt: um den geringen Preis von ein paar Tropfen Blut. Sollen sie. Einmal hat er zwei Einsen am Dach anbringen wollen, vorgeblich um dem Sohn eine Geburtstagsfreude zu machen, tatsächlich aber, um den Nachbarn in der Straße zu demonstrieren, was für ein großartiger Kerl er war: der ultimative Vater

mit den ultimativen publikumswirksamen Ideen. Und was hat das seinem Kind gebracht?

Traurigerweise hat sein Sohn bis jetzt so gut wie jedes Bemühen, ihm überlegter und aufrichtig interessierter als früher zu begegnen, mit freundlicher Nichtachtung gestraft. Nur kürzlich hat er, ein einsames Zeichen seiner Gunst, beim gemeinsamen Fernsehen überraschend angeboten, man könne bei einem Spielfilm ausnahmsweise die Farbe heraufregeln – irgendein Film mit Romy Schneider ist es gewesen, nicht *Sissi*, sondern einer ihrer späteren französischen Streifen; sie hatte nackt an einem Schwimmbecken gelegen, was Melanie Winter nervös gemacht, Anders aber nur die Frage entlockt hatte, wie tief der Pool an seiner tiefsten Stelle wohl sein mochte.

Als daher Anders eines Tages von sich aus auf seinen Vater zukommt und ihn fragt, ob er Lust habe, etwas mit ihm zu bauen, überlegt André Winter nicht zweimal und sagt Ja. Als Anders erläutert, es handele sich dabei um das neue Hühnerhaus von Eckhard Stack, zögert André Winter kurz. Anders, der das Zögern bemerkt hat, nimmt unerwartet seine Hand – ein Erinnerungsstrom flutet über André Winter hinweg: ein winziges Bündel Leben im Arm, so leichtgewichtig, der zarte Duft, dunkelgrau die Augen, schon damals, dazu dieses feine, fast unhörbare Maunzen – und weist darauf hin, man könne gemeinsam mit den Rennrädern zu Stack fahren. Später würden sie dann Melanie Winter erzählen, sie seien gemeinsam Rad fahren gewesen, das wäre keine Lüge, nicht wahr?

André Winter nickt, denn ein Teil von ihm hat wirklich zugehört. Ein anderer Teil von ihm überlegt, was er tun muss, um diese kleine Hand, die in seiner großen Hand liegt, nie wieder loslassen zu müssen.